

2. Hier will sich P. zum authentischen Interpret des Papstes machen. Das haben bekanntlich auch schon andere — im Zusammenhang mit dem „Credo des Gottesvolkes“ von Paul VI. — getan, aber nicht in der Form eines „Katechismus“. Das geschieht hier mit dem Erfolg, daß wir nicht über den Glauben, sondern über eine gläubige Meditation des Papstes belehrt werden. Ob sich die jedermann unter den Gläubigen zueigen machen kann, haben wir schon einmal in Frage gestellt (ThPQ 118 [1970] 382 f.). Die Seitenhiebe gegen den „Holländischen Erwachsenen Katechismus“ sind vom Standpunkt des Vf. aus verständlich, bleiben aber wirkungslos, weil ein „Katechismus“ dieser Art, angestopft mit rationalistischem und bibelpositivistischem Zeug, gegen ein Christentum der Erfahrungen unserer Zeit nichts vermag. Abgesehen davon, daß auch theologisch alles nur verkürzt und bisweilen verzerrt erscheint (so wenn einfach von einer „Petruskirche“ geredet wird (55); damit im Zusammenhang eine Amtstheologie, die alle ökumenischen Ansätze mißachtet). Auch hier haben wir es leider mit einer sterilen Formelsammlung zu tun.

Graz

Winfried Gruber

KASPER WALTER, *Jesus der Christus*. (332.) Grünewald, Mainz 1974. Ln. DM 39.—

Christologie — das ist nicht einfach „Lehre über“, sondern Verkündigung des Christus, im Doppelsinn des Genitivs: als Darstellung der Botschaft, die Jesus der Christus gebracht hat, und des Glaubens, den er erweckt hat. Christologie ist ohne Zweifel das Zentrum der Glaubens-Kunde. In sie fließen darum alle Vorzüge, aber auch alle Schwierigkeiten christlicher Glaubenserfahrung ein. Beide können nur dann zur harmonischen Abstimmung kommen, ohne daß das eine zugunsten des anderen verkürzt wird, wenn das Ganze des Glaubens aus dem Leben und Leiden der Kirche geschöpft wird, also vom Standort konkreter Gläubigkeit nach- und vorausgedacht wird. Dann wird daraus ein Glaubens-Buch. Das ist das — wie mir scheint — markanteste Charakteristikum dieses Buches: es belehrt nicht in erster Linie, es hilft glauben.

Treibendes Moment ist — wie am Anfang der Kirche — „die Frage nach Jesus Christus heute“ (I. Teil), eine Frage, die eingebettet ist in eine ebenso diffizile Situation des Menschen wie der Christologie unserer Tage, die vor allem Teil einer noch tiefer gründenden Frage nach Gott ist. Alles andere, was daraus folgt, sind Antworten auf wirkliche Fragen, d. h. auf solche, die nicht einem methodischen Zynismus folgen, der Fragen ersinnt, um private Meinungen loszuwerden, sondern die zum Lebensvollzug des Menschen in seinem Ringen um Personalität, Identität, Sinn gehören. Von daher wird Jesus ein

Mensch wie wir und Sohn wie Gott. Es ist eine „Christologie von unten“, von der Erfahrung aufsteigend, die der Mensch mit sich selbst und mit dem Christus des Glaubens macht.

Der II. Teil geht darum zuerst auf „Geschichte und Geschick Jesu Christi“ ein: Das Auftreten Jesu, seine Botschaft (die Herrschaft Gottes!), die Wunder, der Anspruch Jesu, Tod und Erhöhung. Durch alle Phasen und Mysterien des irdischen und erst recht des erhöhten Christus spricht der „eschatologische Anspruch“ Gottes durch, der ihn ganz zum Wort und Sohn — in der adäquaten Aussage des Anspruches — macht. Der darauf bezogene Glaube ist darum auch nur als eschatologische Haltung zu vollziehen, als ein Leben aus dem Unbedingten, Absoluten, Endgültigen. „Weil sich in Jesus Christus Gott selbst definitiv, rückhaltlos und unüberbietbar geoffenbart und mitgeteilt hat, gehört Jesus in die Definition des ewigen Wesens Gottes hinein... Das Wesen Gottes erweist sich selbst als ein Geschehen. Damit führen die ntl Präexistenzaussagen zu einer umfassenden Neuinterpretation des Gottesbegriffs“ (207).

Der III. Teil geht dem „Geheimnis Jesu Christi“ nach und deckt im Person-Sein Jesu den doppelten Ansatz auf: wahrer Mensch und wahrer Gott. Die kirchliche Verkündigung, in ihren dogmatischen Formulierungen durch Konzilien und in der unausgesetzt geübten Praxis des Lebens, gibt von der Stellung Jesu als des „Mittlers zwischen Gott und Mensch“ Zeugnis. Meisterhaft gelingt die Auswertung der christologischen Themen für das Selbstverständnis und Wirklichkeitsverständnis des heutigen Menschen. Der Weg geht aber für K. nicht vom transzendental angelegten Wesen des Menschen aus — wie bei Rahner, den er hierin kritisiert —, sondern auf dieses zu: Nicht der Mensch erhellt das Geheimnis Christi, sondern in diesem erhellt sich das Dunkel des Menschen. Freilich läßt die Kritik auch wieder Fragen an K. zu, so etwa, ob nicht der bei Rahner doch in der „gläubigen“ Vorentscheidung für den Menschen gesehenen Transzendentalität gebührend Rechnung getragen wird (und damit der ihr gleichermaßen zugrunde liegenden Christozentrik der Schöpfung, speziell des Menschen).

Methodisch weiß sich die Arbeit „der katholischen Tübinger Schule, besonders den christologischen Entwürfen von Karl Adam und Joseph Rupert Geiselman verpflichtet“ (9), deren Tradition K. würdig fortsetzt. Es geht ihm darum, „in einer tiefer bohrenden systematischen Reflexion die leitenden Motive sowohl der Überlieferung als auch der gegenwärtigen Neuansätze herauszustellen und in Auseinandersetzung mit ihnen einen eigenen systematischen Neuansatz zu wagen, der die Reichtümer der Tradition wie die Ergebnisse der gegenwärtigen Diskussion vor dem neu-

zeitlichen Denken verantwortet" (10). Der „Neuansatz“ liegt im „eschatologischen Anspruch Gottes“, der durch Jesus ergeht und ihn zum Christus salbt. Es ist nicht mehr die anthropologisch, sondern die pneumatologisch gewendete und damit biblisch wieder voll integrierte Christo-Logie des bleibenden Anfangs in aller Tradition.

Das Werk müßte zur Pflichtlektüre und Meditation heutiger Christen werden!

Graz

Winfried Gruber

PESCH OTTO Hermann, *Kleines katholisches Glaubensbuch*. (134.) (Topos Taschenbücher, Bd. 29) Grünewald, Mainz 1974. Kart. lam. DM 4.90.

In den 21 Kap. dieses Büchleins wendet sich P. „an katholische Christen — und solche, die sich für Glaube und Leben in der katholischen Kirche interessieren“ (9). Alle Themen, die er aufgreift, beantworten „brennende Fragen“ des Glaubenden, gerade in unserer Zeit: Gott, Jesus Christus, Hl. Geist, Dreifaltigkeit, Bibel, Moral, Sünde, Taufe, Sonntagsmesse, Firmung, Beichte, Ehe, Krankensalbung, Priester, Gebet, Wiedervereinigung, Tod, Freiheit des Christen. Schon beim 1. Kap. wird man so angesprochen, daß man sich auf das nächste freut. Und so geht es das ganze Büchlein durch. Eine gediegenere Unterlage für Glaubensrunden zu diesen Themen oder auch zur Predigtvorbereitung, läßt sich in dieser Kürze wohl kaum noch finden. Außerdem ist diese Darstellung des kath. Glaubens ein zwar unscheinbares, dafür aber um so wertvolleres Geschenk für jeden, der seinen Glauben vertiefen oder überhaupt einmal kennenlernen will. P. will versuchen, ganz einfach vom Glauben zu reden. Dieser Versuch ist ihm wirklich und überzeugend gelungen.

Spital am Pyhrn

Erich Tischler

KREMER J. / SEMMELROTH O. / SUDBRACK J., *Neues und Altes*. Zur Orientierung in der augenblicklichen Situation der Kirche. (Kirche im Gespräch) (92.) Herder, Freiburg 1974. Kart. lam. DM 10.80.

Bereits im Vorwort klingt das Anliegen des Buches an: „daß alle eins seien“, trotz der Spannung zwischen Neuem und Altem und des Pluralismus in der Theologie. Im 1. Teil geht der Wiener Exeget Jakob Kremer dem Worte des Evangeliums über die christlichen Schriftgelehrten nach und zeigt, daß es für den Schriftgelehrten der Gegenwart dieselben Spannungen und Probleme gibt wie zur Abfassungszeit des Mt-Ev. Als „Diener des Wortes“, als „Verwalter der Geheimnisse Gottes“ und als „Mitarbeiter Gottes“ müssen sie Neues und Altes aus dem Schatz der Offenbarung an die Menschen heranbringen. Mancher, der noch immer in der Todesstarre eines statischen Glaubens verharret, würde

bei der Lektüre dieser nüchternen Abhandlung erleben, wie „biblisch“ die modernen Schriftgelehrten (Exegeten) eigentlich sind!

Im 2. Teil: „Recht und Grenzen eines Pluralismus in der Theologie“ geht der Frankfurter Dogmatiker Otto Semmelroth das Problem grundsätzlich an und grenzt die Theologie, als wissenschaftlichen Selbstvollzug des Glaubens, ab von der objektiven Religionswissenschaft, die nur sachlich feststellen will, nicht aber das Engagement des Glaubens fordert. Theologie ist demnach nicht voraussetzungslos, sondern an die Offenbarung Gottes gebunden, die im Glaubensbewußtsein der Kirche präsent ist. Offenbarung wiederum bedeutet Dialog Gottes mit den Menschen. Dieses Du-Sagen des Menschen zu Gott macht die Entäußerung Gottes notwendig im Menschsein Christi und in der Institution der Kirche. Der sich offenbarende Gott erfordert das Glaubensbekenntnis vertikal im „Gehorsam des Glaubens“ und horizontal in den Dimensionen der Mitmenschlichkeit. Dieses Glaubensbekenntnis der Kirche ist nicht ein altes, starres Erbstück, sondern ein lebendiger, interpersonaler Geistvollzug. Daraus folgt, daß dieses Glaubensgut zu jeder Zeit „glaubwürdig“ angeboten werden muß, d. h. mit Hilfe der Erkenntnisse und Vorstellungen einer bestimmten Zeit. Die Anfragen an die Offenbarung sind ebenso zu jeder Zeit verschieden. Es wäre direkt ein Verrat an der Verkündigung, würde sich daraus nicht notwendig ein Pluralismus ergeben. Die Grenze eines Pluralismus ist aber dort, wo dieser dem einen Glaubensbekenntnis der Kirche widerspricht. Das Studium gerade dieses Beitrages wäre heilsam für jene Verunsicherten, die im Pluralismus der Theologie eine geistige Selbstzerfleischung der einen Kirche befürchten.

Im 3. Teil: „Richtet nicht“ versucht Josef Sudbrack, der Münchner Experte für Geschichte und Probleme der geistlichen Theologie, diese alte asketische Weisheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Die Wüstenväter sahen darin eine „Kurzformel“ für das geistliche Heilsleben: „Urteile über niemand! Das beachte, und du wirst das Heil finden!“ Die Spannweite reicht von einem stoischen „Urteile nicht!“ — denn, was außerhalb deiner geschieht, geht dich nichts an — bis zum verzeihenden „Richte nicht!“ — denn Gottes Güte ist größer als dein Urteil. Diese Weisheit erlebte in der mystischen Bewegung des 14. Jh. einen Höhepunkt, wo „Umformung in Jesus Christus“ bedeutet: „Über kein Geschöpf richten!“ Bei Ignatius verbindet sich damit der Imperativ, dem Sünder mit „allen passenden Mitteln“ zum Heile zu verhelfen, und die Einsicht, daß die eigene Geisterfahrung auf der Ebene des zwischenmenschlichen Dialogs geschehen sollte, weil die eigene Urteilssicherheit immer neu geboren wird aus dem Gespräch mit dem Herrn,